

Predigtgedanken 2.So Jk, LJ C, 19.01.2025

Epiphanie - die Erscheinung Gottes als Mensch in der Welt - feiern wir auf 3 Feste aufgeteilt: die Anbetung der Könige, die Taufe Jesu und heute die Hochzeit von Kanaa.

Vordergründig rettet Jesus bei seinem ersten überlieferten Wunder der Hochzeitsgesellschaft den Abend, der Spaß kann weitergehen, für Unterhaltung ist gesorgt.

Aber eigentlich wird zum Ausdruck gebracht worum es wirklich geht: Jesus ist gekommen um die Welt zu verwandeln und zu verändern.

Im Stift Herzogenburg steht am Eingang ein Willkommensschild, das sinngemäß etwa so lautet: Ob Sie an Gott glauben ändert nichts an SEINER Existenz, sehr wohl jedoch an der IHREN.

Was bedeutet dieses Wunder der Menschwerdung nun eigentlich wirklich für uns, in einer Welt, in der es nicht mehr notwendig scheint, an Gott zu glauben? In einer Zeit die scheinbar alles bietet um auch ohne Gott gut über die Runden zu kommen?

Diese Frage und der Impuls des Papstes, das heurige heilige Jahr unter das Leitwort "Pilger der Hoffnung" zu stellen hat mich zu den nachfolgenden Gedanken gebracht, die ich mit Ihnen heute teilen darf:

Man ist nie zu alt - und auch nicht zu jung - um unterscheiden zu lernen: Optimismus von Hoffnung. Nicht immer wird nämlich "alles wieder gut", wie es uns der Optimismus in aller Euphorie einreden möchte. Die Hoffnung kommt weniger spektakulär daher, und sie ist es, die uns lehrt, dass Gott uns auch auf den finstersten Wegstrecken nicht allein lässt und uns, auch wenn nicht alles wieder gut geworden ist, begleitet, sodass es uns gelingt, gut weiterzuleben.

So wie mit dem Optimismus und der Hoffnung verhält es sich auch mit dem Spaß und der Freude. Unterhaltung und Spaß bewirkt oft eine atemlose Zerstreuung, ein "Drüberleben" über die Zeit, wie ein Drüberpicken eines Pflasters über eine niemals heilende Wunde.

Freude hingegen ist etwas, das die Welt nicht geben kann - aber auch nicht nehmen.

Sie ist eine Kraft, die von innen heraus heilt, die Trauer und Schmerz verwandelt, sie ist die Kraft des Lebens.

Diese Freude ist ein Geschenk, das von Gott kommt. Man kann sie ersehnen, dann ist sie manchmal einfach da, denn Gott schenkt bedingungslos. Man kann jedenfalls aber auch immer darum bitten im Gespräch, im Dialog mit Gott, und das ist das Gebet.

Gebet ist in Zeiten der Ersatzgötter wie des "www" ein vergessenes Relikt aus längst vergangener Zeit, das noch einige scheinbar schrullige Betschwestern oder -brüder ausüben. Dabei liegt eine derartige Kraft in der Möglichkeit, sich beständig mit Gott auszutauschen, denn Hoffnung, Freude und Frieden kommen letztlich von ihm.

Gott zu spielen ist in unserer Gesellschaft eine weit verbreitete Krankheit mit fatalen Folgen.

Die Geschichte zeigt deutlich, was der Mensch zusammenbringt, wenn er sich und sein Denken und seine Einschätzungen auf einen Sockel stellt. Die Inflation des eigenen Ego und die Selbsterhöhung der eigenen Person macht oft andere Menschen klein und wertlos.

Durch den Dialog mit Gott und eine Haltung der Dankbarkeit über das Geschenk des eigenen Menschseins steigen wir von diesem Sockel herab und kehren mit Demut zur Wahrheit unseres Lebens zurück: jeder von uns verdankt sich einem göttlichen Anfang und ist, unabhängig seiner

Lebenssituation, von Gott mit der gleichen Würde und dem gleichen Wert ausgestattet. Und jeder von uns ist mit dem gleichen Auftrag in die Welt gekommen, mein eigenes Sein so einzusetzen, dass die Welt durch mich ein kleines bisschen besser wird. Wenn ich sage ich glaube an Gott und ich lobe Gott, so bedeutet das in erster Linie zu erkennen: ich bin nicht Gott.

Der Korintherbrief ruft uns heute in Erinnerung: Leben ist Gabe und Aufgabe zugleich. Die Erkenntnis, dass es genau auf mich ankommt in dieser Welt, in dieser Gesellschaft, dass ich alles, was mir geschenkt ist einsetzen kann für eine bessere Welt, das bewirkt eine ungleich größere Freude als jede Selbstbeweihräucherung und Beweihräucherung durch andere.

Gott ist keine Verzierung für Hochzeiten, Weihnachten, Beerdigungen etc., sondern er ist der eigentliche Bräutigam, der sich freut an seiner Braut, die Welt und seinen Menschen, wir haben das in der Lesung aus dem Buch Jesaja eindringlich gehört.

Er ist der Stern, dem die Weisen gefolgt sind, auf den auch wir uns immer wieder konzentrieren, an dem wir unser Leben orientieren. Also ausrichten auf den Orient, die aufgehende Sonne. Sie hat uns immer wieder Hoffnung geschenkt, dass Gott über uns aufgeht und scheint und mit uns wandert.

Katharina Thomic